

Perspektiven des Dialogs zwischen Wirtschaft und Kirchen – Themen, Ziele, Wertorientierung

Statement Landessozialpfarrer Michael Klatt am 7. August 2009 im Rahmen der
Tagung
„(Betriebs-) Wirtschaft plus... Die gesellschaftliche Verantwortung des Managements
und unternehmerischen Handelns“
in der Akademie Loccum vom 6.-7. August 2009

Auf die Frage nach dem Studium der Wirtschafts-Ethik soll der Satiriker Karl Kraus geantwortet haben, dass man sich entscheiden müsse für das eine oder das andere. Gilt Entsprechendes für die Wirtschaft und die Kirchen? Muss man sich entscheiden für das eine oder das andere? Die Zeiten, wo dies gängige Meinung war, sind offensichtlich und zum Glück überwunden. Die beiden unterschiedlichen Systeme sind bereits, wenn auch anfangs sehr zögerlich, in einen Dialog getreten, so ja auch auf dieser Tagung hier in Loccum. Und sie müssen dies auch tun, wenn sie ihrer jeweiligen gesellschaftspolitischen Verantwortung gerecht werden wollen. Die Frage ist nur: Welche Art von Dialog wird eigentlich praktiziert? Oder genauer gefragt: Welche Art von Dialog wird eigentlich von der Wirtschaft und den Kirchen jeweils erwartet und gewünscht? Mit welchem Ziel wird der Dialog geführt?

Ich möchte darum in einem ersten Teil meines Statements ein paar wenige Grundprinzipien andeuten, die mir für einen gelingenden Dialog unabdingbar erscheinen, um dann in einem zweiten Teil in gebotener Kürze insbesondere zwei Themenbereiche zu benennen, die mir für einen Dialog grundsätzlich, aber auch aktuell, unverzichtbar erscheinen.

Zum Dialog

Bei einem Dialog treten Partner in einen Prozess ein. Ziel eines ernsthaften Dialogprozesses ist es nicht, den kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den Dialogpartnern zu suchen, wohl aber der Versuch, sich wechselseitig kennen zu lernen, sich zu respektieren, den anderen zu verstehen und sich dabei ggf. überraschen zu lassen von neuen Einsichten und Perspektiven. Ein Dialog muss, soll er gelingen, immer ergebnisoffen geführt werden, und er wird die Dialogpartner nicht unverändert aus dem Dialogprozess entlassen.

Für die Kirche ist der Ausgangspunkt eines Dialogs das Wort Gottes, das im Übrigen selbst dialogisch ist. Die Bibel berichtet davon, dass das Wort Fleisch wurde, nämlich Mensch in Jesus Christus. In ihm redet Gott mit uns Menschen. Diese Kommunikation zwischen Schöpfer und Geschöpf verläuft jedoch gewissermaßen

asymmetrisch. Ein Dialog der Kirche mit anderen ist dagegen immer symmetrisch und „auf Augenhöhe“ angelegt.

Der Dialog zwischen Wirtschaft und Kirche ist ein Dialog zwischen zwei je spezifischen Wirklichkeiten voller Voraussetzungen und auch voller Zumutungen, die den anderen u. U. zu Komplizierungen und Umbauten nötigt. Ein solcher Dialog ist ausgesprochen herausfordernd und dynamisch. Denn eine der entscheidenden Fragen ist, welcher dominanten Orientierung die Wirtschaft folgt, und welcher die Kirche. Das Prinzip der Knappheit auf der Seite der Wirtschaft und auf der Seite der Kirche das Prinzip der Fülle, die durch Gottes Ökonomie besteht, ist z. B. eine solche jeweilige unterschiedliche, ja, antinomische Orientierung.

Ein spezifischer Beitrag der Kirchen in einem Dialog mit der Wirtschaft liegt aus meiner Sicht z. B. darin, dass sich die Kirchen einerseits für die Leistung und die Wirkung des Regelsystems „Ökonomie“ im Blick auf den gesamtgesellschaftlichen Interaktionszusammenhang interessiert und diese auch würdigt, andererseits diese Leistungen und Wirkungen aber auch auf die Ordnung Gottes hin kritisch befragt. Kirche wird in einen Dialog immer Gottes „fremde“ Botschaft einbringen und gesellschaftliche wie ökonomische Entwicklungen daraufhin befragen, inwieweit sie Gottes Willen entsprechen. Dabei geht sie davon aus, dass auch ökonomische Systeme nicht absolut, sondern „Ordnungen in einer Ordnung“ sind, deren Ziel nicht befriedigend aufgeht in einem Utilitarismus, wie er sich zum Beispiel bisher auf den Finanzmärkten darstellt und abbildet.

Soweit ein paar Grundgedanken zum Dialog Kirche-Wirtschaft.

Themen

Ich komme nun zu Themen, die dringend einer Verständigung bedürfen. Die Anzahl der Themen ist ja beinahe unerschöpflich. Einige, wie z. B. das Thema „Vertrauen“ oder „Die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen“ haben in unseren Diskussionen hier bereits eine Rolle gespielt. Ich nenne stichwortartig und beispielhaft noch weitere folgende:

- Wie kann eine neue Balance zwischen Staat und Markt aussehen? Welche Rolle und Funktion hat der Staat in einer Sozialen Marktwirtschaft, welche kann die Zivilgesellschaft einnehmen?
- Wie verhalten sich die Bemühungen um Umweltschutz, um Beschäftigung, Einkommen und Sozialleistungen zu den Gewinnen der Privatwirtschaft? Was ist vor- und was nachrangig?

- Welchen Stellenwert hat „Arbeit“, auch angesichts der bevorstehenden steigenden Zahl von arbeitslosen Menschen? Arbeit ist ja weit mehr als ein Faktor und steht in Spannung zum Kapital.
 - Wie kann ein Wirtschaften im Dienst des Lebens und auf der Grundlage der Option für die Armen, Schwachen und Benachteiligten aussehen?
 - Welche Art von Investitionen muss es geben, und welche Qualität müssen diese haben im Blick auf soziale und ökologische Implikationen?
- Usw. usf.

Alle Themenbereiche stellen für mich zugleich Wertorientierungen dar und eröffnen Perspektiven, also Durchsichten.

Zwei nicht eben genannte möchte ich kurz etwas eingehender beleuchten, und zwar die Themen „Verantwortung“ und „Kontingenzerfahrungen“.

1. Verantwortung

Sprachgeschichtlich hat „Verantworten“ mit „Antworten“ zu tun. Adam und Eva müssen Gott auf dessen Frage antworten „Wo bist du?“. Das ist übrigens eine Frage nach der Seinsstruktur. Adam und Eva sind gerade aus der Einheit mit Gott gefallen, und Gott sieht sie nicht mehr und fragt: Wo bist du? Gott fragt noch nicht nach dem Handeln: Was tust du?. Die Bezogenheit zu Gott hat offensichtlich einen Primat gegenüber dem einzelnen Tun.

Nicht erst in der aktuellen Krise hat die Frage nach der Verantwortung und damit verbunden auch die der Haftung Hochkonjunktur. Auffällig ist allerdings die in letzter Zeit auch öffentlich bekundete Bereitschaft von einigen Verantwortlichen aus den Banken und der Wirtschaft zur Übernahme von Verantwortung für die Krise. Einige, wie z. B. schon recht früh der Präsident des Bankenverbandes Klaus-Peter Müller, geben ja tatsächlich zu, dass sie etwas falsch gemacht bei der Gestaltung, Bewertung und Beratung von Finanzprodukten oder dass die Anreizsysteme anders gestaltet werden müssten. Das Eingestehen von Fehlern wurde nach der Berliner Rede des Bundespräsidenten im Mai dieses Jahres von etlichen anderen wiederholt. Und ähnlich äußerten sich übrigens kürzlich auch Verantwortliche in Banken und Wirtschaft in Großbritannien gegenüber der Queen. Welche Funktion haben eigentlich in solchen Situationen Staatsoberhäupter? Vor welche Instanz treten da Verantwortliche? Ja, wer ist eigentlich verantwortlich – einzelne Personen oder auch Institutionen, Unternehmen? – und wem gegenüber?

Was die Wirtschaft anbelangt, so wird ihre Verantwortung populär darin gesehen - und es werden entsprechende Vorwürfe gemacht -, dass die Verfolgung von Renditezielen, das Bedienen der Shareholder und damit das eigene Wohl, die Selbsterhaltung, usw. verabsolutiert und damit in Widerspruch gesetzt werden zum Gemeinwohl und dem Wohl von Beschäftigten. Solch eine Haltung trifft in der Tat immer wieder zu, besonders in börsennotierten Großunternehmen, wie wir alle wissen, sie wird aber dem Verantwortungsbewusstsein und -handeln der meisten Unternehmer, besonders der kleineren und mittleren Unternehmern, nicht gerecht. Denn gerade der Erhalt des Unternehmens, so sagen sie, also „das eigene Wohl“, ist gelebte Verantwortung: gegenüber den Beschäftigten (Arbeitsplatz und Lohn) und auch gegenüber der Gesellschaft (Steuern). Den meisten Unternehmern ist ein hohes Verantwortungsbewusstsein nicht so ohne weiteres abzusprechen. Die entscheidende Frage für einen Dialog über das Thema Verantwortung ist darum aus meiner Sicht eher die folgende:

- Wie können betriebswirtschaftliche Zielsetzungen so gestaltet werden, dass die unternehmerische Verantwortung für Beschäftigung und Arbeit, dass das Wohlergehen des Einzelnen und die „Wohlgestalt der Gesellschaft“ ebenso wie das ökologische, schöpfungsgemäße Gleichgewicht nicht in Konkurrenz geraten zu Unternehmenszielen?
- Anders gefragt: Wie kann eine solche umfassende, im Ansatz auch volkswirtschaftlich ausgerichtete Verantwortung kompatibel gemacht werden mit betriebswirtschaftlichen Logiken?
- Oder noch anders, noch grundsätzlicher gefragt: Wie und wo macht eigentlich die Praxis von Betriebswirtschaftlern und Wirtschaftswissenschaftlern deutlich, dass die Wissenschaften, die sie vertreten, originär zu den Geistes- und nicht zu den Naturwissenschaften gehören?

2. Kontingenzerfahrungen

Organisationen und damit auch Wirtschaftsorganisationen dienen dem Zweck, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Dabei versuchen Organisationen, Kontingenzen zu minimieren unter Einsatz eines möglichst hohen Maßes an Effizienz. So richtig das Streben nach Effizienz ist - es widersteht immerhin dem leichtsinnigen Verbrauch von Ressourcen - so nachdringlich muss festgehalten werden, dass die

(Betriebs-)Wirtschaft in ihrer Systematik nicht abbildet, dass ihre Logiken und Berechnungen in eine Vielzahl von Kontingenzen eingebettet sind. Dies ist in der Finanzmarktkrise besonders deutlich geworden, tritt aber auch zutage z. B. bei dem Verhandlungspoker zwischen Conti und Schaeffler. In einem tiefer liegenden Sinn muss sogar gesagt werden, dass dies auch ein Ausdruck davon ist, dass der Mensch selbst aus Unverfügbarkeiten lebt und sich auch nicht alles verfügbar machen kann. Die Frage der Kirchen für einen Dialog über das Thema „Kontingenzen“ lautet darum:

- Was heißt diese Erkenntnis für die Gültigkeit ökonomischer Konzepte? Welche Rolle spielt darin die „Kontingenz Mensch“ im Gegensatz zum „(Kosten-)Faktor Mensch“?
- Und wie können in der Wirtschaft systemische Bedingungen geschaffen werden, die mit Kontingenzen nicht nur rechnen sondern mit ihnen auch konstruktiv umgehen?